

# Zwei National-Ökonomen

Autor(en): **Gygax, Paul**

Objekttyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Wissen und Leben**

Band (Jahr): **15 (1914-1915)**

PDF erstellt am: **12.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# ZWEI NATIONAL-ÖKONOMEN

## † BÖHM-VON BAWERK — † WILHELM LEXIS

Der Hinschied dieser beiden großen Gelehrten ist im Kriegslärm kaum beachtet worden.

Eugen von *Böhm-Bawerk* war eine Zierde der Staatswissenschaft und der österreichischen Magistratur. Originelle Forscherarbeiten begründeten den Ruf des Gelehrten und trugen den Ruhm der sogenannten österreichischen Schule der Nationalökonomie, die stets ihre eigenen Wege wandelte und in Gegensatz zu der deutschen historischen Schule der Volkswirtschaft trat, über alle Lande. Böhm-Bawerk hat dem Lande dreimal als Finanzminister gedient und dabei sich gleichmäßig als ein geschickter Budgetpolitiker, ein gewandter parlamentarischer Debatter und ein kluger Gesetzgeber in Finanz- und Steuerfragen ausgewiesen. Die von Karl Menger gegründete österreichische Schule der Nationalökonomie sah in Böhm-Bawerk neben ihrem Begründer ihren eigentlichen Stolz. Die ausgezeichnete Forschungsarbeit, die Böhm auf seinem Hauptgebiet der Theorie des Kapitals und des Kapitalzinses leistete, hat der theoretischen Nationalökonomie neue Wege gewiesen. Ein lebhafter Kampf der Meinungen ist namentlich um seine Grenznutzentheorie entstanden, ebenso um seine originellen, fein ziselierten Lehren über den Kapitalzinsfuß. Böhm-Bawerk war ein Dogmatiker der Nationalökonomie, der auf deduktivem Wege dieser Wissenschaft ein sicheres Fundament geben wollte, ein feiner, überlegener Kopf voll neuer Gesichtspunkte, die er scharfsinnig herauszuarbeiten verstand. Er zählte zu den besten Talenten, welche die Staatswissenschaft je besessen hat.

Als Marx-Kritiker hat Böhm-Bawerk so Bedeutendes geleistet, wie etwa Schäffle oder Brentano, vielleicht viel Originelleres. Selbst ein Anhänger der historischen Richtung, H. Herkner, betont in seiner Arbeiterfrage (S. 617), dass die Abhandlung Böhm-Bawerks „zum Abschluss des Marxschen Systems“ den vornehmsten Platz einnehme in der Literatur, welche der Kritik der Marx'schen Wertlehre gewidmet ist. Die Antikritik gegen Böhm, die den marxistischen Standpunkt vertrat (R. Hilferding, Marx-Studien, Blätter zur Theorie und Politik des wissenschaftlichen Sozialismus, Wien 1904), hat keine ungeteilte Zustimmung gefunden. Böhm-Bawerk sagte in seinem Werke „Kapital und Kapitalzins“: „Als Kritiker sind die Sozialisten tüchtig, aber als Dogmatiker sind sie ausnehmend schwach. Diese Überzeugung würde die Welt schon längst gewonnen haben, wenn zufällig der Gegenpartei eine Feder zur Verfügung gestanden wäre, die so fein und schneidig, wie die Lassalles und so rücksichtslos, wie die Marx' gewesen wäre.“

Auch das Organ der orthodoxen Sozialdemokratie, die „Neue Zeit“, welche Böhm-Bawerks „ökonomische Taschenspielererei“ angriff, bekämpfte den Forscher Böhm-Bawerk vom Standpunkte der marxistischen Doktrin aus, aber es ließ ihm das Renommé, dass er ein geschickter Schriftsteller, ein feiner Denker sei. „Er versteht es wohl, seine Gedanken im Einzelnen auszuspinnen; er hat im Einzelnen eine klare und elegante Darstellung; er kann den Leser fesseln, er vermag ihn zu überzeugen. Er operiert geschickt mit Analogien, und auch die schöne Kunst der bildlichen Darstellung, des Zeichnens mittelst Worten, ist ihm nicht entgangen. Er verrät an manchen Orten, hauptsächlich im ersten Bande, eine bedeutende Fähigkeit der abstrakten Begriffszergliederung. Und dennoch führt ihn seine Gedankenarbeit zu den wunderlichsten Auffassungen und Schlussfolgerungen.“

Auch das Talent eines Böhm-Bawerk vermochte das Übel, an dem die österreichische staatsfinanzielle Gebahrung leidet, nicht aus der Welt zu schaffen. O. Schwarz führte im Handwörterbuch der Staatswissenschaften aus (Band IV, S. 228 ff, Auflage 1909), von einer erfolgreichen Schuldenpolitik könne man weder in Österreich noch in Ungarn sprechen. Die Zinsenlast sei fortwährend gewachsen, die Tilgung immer ziemlich schwach gewesen. Von der gemeinsamen Schuld von etwa 5 Milliarden Kronen (1867) sei noch so gut wie nichts getilgt; jedoch beständen etwas bessere Tilgungsgrundsätze wenigstens für die neu aufgenommenen Schulden. Die Rüstungskosten machten in den letzten Jahren in beiden Ländern nur etwa ein Viertel des laufenden Verwaltungsaufwandes aus. Auf einen leidigen Umstand machte im Jahre 1911 F. Schmid (Finanzreform in Österreich, Verlag Laupp'sche Buchhandlung, Tübingen, S. 149) aufmerksam: von einer Sanierung der Gemeindefinanzen ist in den Kreisen der Regierung überhaupt noch kaum die Rede. Das Unheil der autonomen Finanzwirtschaften nahm einen weiteren Fortgang (z. B. in dem Kronlande Böhmen). Um die wachsenden Militär- und Beamtenforderungen zu decken, mussten in den letzten Jahren die Steuern immer mehr in die Höhe geschraubt werden. Dabei bleibt die Regierung untätig gegenüber der Hebung der Produktivkraft. Die Steuerüberlastung drückt auf die Bevölkerung, die Industrie, den Kapitalmarkt, den Rentenmarkt usw.

Diese leidige Tatsache ist dem scharfsinnigen Böhm-Bawerk nicht entgangen. Als im Jahre 1889 der damalige Finanzminister Dunajewski die Steuerreform plante, berief er den Professor Böhm in das Finanzministerium. „Minister Steinbach“, so schrieb die „Neue Freie Presse“ in ihrem Nekrolog, „stellte Böhm an die Spitze der Sektion für die direkten Steuern und betraute ihn mit der Ausarbeitung der Entwürfe über die Reform der Personalsteuern, die Böhm dann auch in der parlamentarischen Beratung zu vertreten berufen war. Böhm ist der eigentliche Autor des Personalsteuergesetzes, das in seinem Grundgerüste trotz der vielen Verschlechterungen und Verschärfungen der späteren parlamentarischen Verhandlungen doch erhalten geblieben ist. Seiner Idee entsprang die Verbindung der Personaleinkommensteuer mit den Realsteuern, die Verwendung des Ertragnisses der Personalsteuer zu Nachlässen an den andern direkten Steuern, sowie zur *Entlastung* der Landesfinanzen. Das Steuergesetz Böhms war auf einer niedrigen Skala der Personaleinkommensteuer aufgebaut, da er stets den gesunden wirtschaftlichen Gedanken vertrat, dass gerade ein niedriger Steuerfuß ungeahnte Erträge hervorlocken werde. Deshalb hat sich Böhm auch in sehr energischer Weise gegen die spätere scharfe Erhöhung der Steuerskala ausgesprochen. Die legislative Durcharbeitung und wissenschaftliche Begründung der Steuergesetze waren zum großen Teile sein Verdienst.“

\* \* \*

Mit *Wilhelm Lexis* hat die Staatswissenschaft einen glänzenden Spezialforscher, vor allem einen ausgezeichneten Kenner der Währungsfrage, der Versicherungsprobleme und Statistik verloren, einen der angesehensten deutschen Nationalökonomien. In den Kämpfen um die Goldwährung war der Verstorbene ein berufener Ratgeber, auf dessen Urteil jene Kreise besonders viel gaben, die nicht durch ein Sonderinteresse am Bimetallismus interessiert waren. Seine tiefen Forschungen auf diesem Gebiet des Währungswesens verschafften ihm eine Überlegenheit, die imstande war, die schiefen Argumente der Bimetallisten niederzuringen. Mochten diese interessierten Kreise gelegentlich noch so sehr über Professoren-Gelahrtheit spötteln, er kritisierte die hohle Beweisführung

ebenso maßvoll als mit vollendeter Sachlichkeit. Bei zwei Enqueten führte der Gelehrte ein entscheidendes Wort: in den achtziger Jahren bei der englischen Gold- und Silber-Enquete und im Jahre 1894 in der von der deutschen Regierung veranstalteten Enquete über die Silberfrage. Auch seine Untersuchungen über die Kaufkraft des Geldes verschafften ihm Ansehen weit über die Fachkreise hinaus. In sozialpolitischen Fragen hat er sich vorwiegend in seiner Frühzeit geäußert; später war Lexis entweder durch andere Probleme vollständig absorbiert, oder er hatte vielleicht die Neigung verloren, Fragen der gewerkschaftlichen Organisation die er in den siebziger Jahren verfolgte — er schrieb eine bemerkenswerte Studie über die Gewerkvereine und Unternehmerverbände in Frankreich — in den Kreis wissenschaftlicher Betrachtung zu ziehen. Früher ein Anhänger der sozialliberalen Schule ist Lexis in den letzten Jahren merklich von ihr abgerückt.

Wie sehr Lexis es verstand, das Gesamtgebiet der volkswirtschaftlichen Forschung geistvoll kritisch zu erörtern, dafür legt seine „Allgemeine Volkswirtschaftslehre“ Zeugnis ab, die in der Sammlung „Kultur der Gegenwart“ (Verlag Teubner, Leipzig) bereits in zweiter Auflage erschien. In diesem auf einen engen Raum zusammengedrängten Werk ist die volkswirtschaftliche Einsicht eines Menschenlebens niedergelegt. Hier spricht eine Autorität wohlwogene Werturteile aus. Wenige Lehrbücher der Nationalökonomie können auf eine so souveräne Behandlung des Stoffes Anspruch erheben. So ist denn ein Bedauern nicht zu unterdrücken, dass Lexis erst in hohen Jahren dieses Werk unternahm, und es daher nicht mehr auf eine breitere Basis stellen konnte. Dieser sorgfältige und scharfsinnige Detailforscher wäre wie kein zweiter berufen gewesen, ein Werk über Volkswirtschaft herauszugeben und gerade er hätte jene Partien trefflich herausarbeiten können, für die wenige gleich kompetent sind, Spezialprobleme, die im Streite der wirtschaftlichen Meinungen stets von neuem die Diskussion beleben: die Währungs- und Zollfragen, die Probleme des Kredites, der Preisbildung usw. Diese Fragen hat der Verstorbene mit großer Autorität gemeistert, und was er in mühevollen und zeitraubenden Untersuchungen zu Tage gefördert, wird noch lange zum Besten zählen, was die Volkswirtschaftspolitik der letzten Jahrzehnte hervorbrachte.

So sind denn beinahe unbeachtet zwei große Staatswissenschaftler, zwei Klassiker deutsch-österreichischer Gelehrsamkeit ins Grab gestiegen. Für die Nationalökonomie als jüngere Wissenschaft kommt allmählich die Zeit heran, wo ihre großen Vertreter, die meistens in den Siebzigern stehen und die auf der Denkarbeit der Klassischen Nationalökonomie Englands und Frankreichs ein so imponantes Lehrgebäude zimmerten und eine neue Schule heranbildeten, den Tribut des Alters zahlen müssen. Von den Jungen, die auf die Lehrstühle nachrücken, sind die Wenigsten ausgesprochene Persönlichkeiten mit einem allgemeinen Überblick über das ganze große Stoffgebiet. Die Nationalökonomie ist eine so weitverzweigte Wissenschaft geworden, dass sie fast mehr als jede andere zur Spezialisierung zwingt. Die Veteranen, die Knapp, Bücher, Schmoller, Wagner, Brentano, Cohn, Sartorius von Waltershausen usw. führten die Wissenschaft der Nationalökonomie als Lehrfach zu ihrem glänzenden Aufstieg. Was Lexis und Böhm-Bawerk leisteten, wird auch neben der Pionierarbeit dieser Männer, die mehr grundlegend wirkten, stets in Ehren gehalten werden. Ihr Name wird fortbestehen.

ZÜRICH

PAUL GYGAX

---

Verantwortlicher Redaktor: Prof. Dr. E. BOVET.

Redaktion und Sekretariat Bleicherweg 13. — Telephon 77 50.